№ 49. Schlesische 1848.

Gebirgs-Blüthen.

Vierzehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 30. November.

Ein Unbekannter.

(Fortsetzung.)

„Du bist, bei meiner Treue, ein wackerer Knabe," sprach der Edelmann. „Wenn Du je unter die Fahnen von Sr. Majestät dem König Ludwig trittst, wirst Du, beim wahrhaftigen Gott! Deinen Weg machen. Doch sprich, hast Du das Felleisen?"

„Es ist hier auf dem Kreuz des Pferdes."

„Armer Phöbus, Du hast ihn tüchtig getrazen, nicht wahr?" sagte heiter der Fremde, indem er dem Pferd mit der Hand über den Hals fuhr.

Phöbus rieb seine schäumenden Nüstern auf dem Rocke des Edelmannes, spitzte das Ohr bei der Stimme seines Herrn, wieherte und stampfte mit dem Fuß auf den Boden.

„Du bist also verfolgt worden?" fragte der Fremde, während er das Felleisen losschnallte.

„Eine kleine Meile von Witternesse war ich genöthigt, die Landstraße zu verlassen, um eine Horde spanischer Nachzügler zu vermeiden," antwortete Jacques. „Zwei Meilen weiter von Requetoire, bei Blandecques, gerieth ich unter eine Bande kaiserlicher Husaren, welche auf der Heerstraße umherstreiften. Eine Viertelstunde lang verfolgten sie mich lebhaft; doch Phöbus hat gute Beine. Beim Eingang des Gehölzes verloren sie meine Spur. Ah! ich vergaß! Bergame hat mich mit einem Briefe für Euch beauftragt: hier ist er."

Der Edelmann erbrach das Siegel, näherte sich dem Fenster und las den Brief beim Scheine einer Lampe. — „Es ist gut, mein Kind! wenn wir uns einst wieder begegnen, ich als Greis, Du als Mann, in welcher Lage wir uns auch Beide befinden mögen, kannst Du Dich auf den Gast von Armand Grinedal berufen; er wird sich erinnern.

Bei Tagesanbruch schwang sich der Fremde in den Sattel von Phöbus, der zwischen einer frischen Streu und zwei Metzen Hafer die Strapatzen des Abends vergessen hatte. Der Fremde trug das Gewand eines Bauern aus dem Artois. — „Gott befohlen, Armand," sagte er zum Falkner, indem er ihm die Hand reichte; „ich biete Euch nichts: Eure Gastfreundschaft gehört zu denjenigen, welche sich nicht bezahlen lassen, und ich müßte befürchten, Euch zu beleidigen, wenn ich Euch Geld bieten wollte. Nehmt meine Hand und drückt sie ohne Furcht. Unter welchem Kleide ich mich auch verberge, ist es doch, das schwöre ich Euch, die Hand eines redlichen Edelmannes. Was Dich betrifft, mein Freund Jacques, bewahre dieses ehrliche Herz und diesen entschlossenen Muth, und das Glück wird Dich unterstützen; schenkt mir Gott das Leben, so werde ich ihn bitten, mir eine Gelegenheit zu gönnen, Dir beizustehen, wie Du mir beigestanden hast."

Die großen schwarzen Augen von Jacques schauten den Fremden ganz glänzend vor stolzer Freude an. Trotz seiner mißgestalteten Schulter und seiner ausgewachsenen Brust kam ihm der Fremde edler und eindrucksvoller vor, als alle Offiziere des Königs, die er noch gesehen. Als er seine Hand faßte, schlug das Herz von Jacques in rascheren Schlägen, und als der Unbekannte, Phöbus die Sporen in die Seiten drückend, sich im Galopp entfernte, folgten ihm der Vater und der Sohn lange bewegt und schweigsam mit dem Blick.

In dem Augenblick, wo sie in den Garten zurückkehrten, stieß der Fuß von Jacques an einen in den Sand gefallenen glänzenden Gegenstand. Es war ein Medaillon von guillochirtem Golde.

„Seht, mein Vater," sagte der Knabe, „ohne Zweifel hat es der Fremde verloren!"

„Behalte es, mein Sohn; die Vorsehung schickt es Dir vielleicht."

2.

Einige Jahre nach dem von uns so eben erzählten Abenteuer trat Jacques Grinedal in den Dienst des Königs in ein Artillerie-Regiment, wo er seinen Familiennamen mit dem militärischen Beinamen Belle-Rose vertauschte. Durch seine eigenen Anlagen und Fähigkeiten, so wie durch die warme Protection von Herrn von Nancrais, dem Kapitain seiner Compagnie, der eine lebhafte Zuneigung zu ihm faßte, stieg Belle-Rose rasch von dem Range eines gemeinen Soldaten, bis zu dem Grade eines Sergeanten. Er hatte es sogar in dem Augenblick, wo der zweite Akt unserer Geschichte beginnt, bis zum Offizier gebracht.

Die Armee in Flandern wurde von dem Prinzen von Conde commandirt, der unter seinen Befehlen den Herrn Herzog von Luxemburg, den Herrn Herzog von Aumont und andere Generäle hatte. — Das Artillerie-Bataillon, zu dem die Compagnie des Herrn von Nancrais gehörte, bildete einen Theil des Corps von Herrn von Luxemburg, das unter den ersten an den Ufern der Sambre in Charleroy versammelt war.

Als Belle-Rose in das Lager kam, war es bereits Nacht geworden. Er gab sich den vor dem Artilleriequartier aufgestellten Schildwachen zu erkennen, vertheilte seine Leute und trat auf die Nachricht, Herr von Nancrais sei in Dienstgeschäften abwesend, unter das Zelt, das man für ihn bereit hielt. — Belle-Rose hatte seine Degenkuppel losgeschnallt und seinen Rock abgelegt, als La Deroute die Leinwand seines Zeltes erhob und vor seinen Augen erschien.

Der Sergeant trat mit niedergeschlagenem Gesicht und düsterem Blicke ein, doch in dem Halbdunkel des Zeltes bemerkte es sein Lieutenant Anfangs nicht. — „Ah! Du bist es, mein armer La Deroute? Du bist das erste befreundete Gesicht, das ich hier treffe, sei willkommen. Du befindest Dich wohl?"

„Ziemlich, ich danke. Es wäre sogar zu wünschen, daß sich Jedermann befände wie ich."

„Meiner Treue, mein Freund, es möchte wohl nicht Jedermann die Miene haben, die Du diesen Abend hast. Wenn Du wohl bist, so siehst Du wenigstens nicht so aus."

„Die Gesundheit ist gut, doch hat man nicht immer Grund, sich mit den Dingen zu befriedigen, die man sieht."

„Diese Philosophie ist allerdings weise, aber sie steht Dir nicht gut zu Gesicht, Dir, dessen neue Würde ich erfahren habe. Du bist mein Nachfolger geworden und hast Das gewiß nicht erwartet."

„Wahrlich, nein, und diese Ernennung ist sogar der Gegenstand einer Menge von Betrachtungen gewesen, die mich sehr beschäftigen, wenn ich nichts zu thun habe. Die Sergeantenhellebarde ist mein Marschallsstab."

„Bah!"

„Ihr kennt meine Meinung hierüber, mein Lieutenant. Aber, obgleich dies sehr wenig ist, so gäbe ich doch gern meine Haut, wenn ein Anderer als ich in diesem Kleide stecken würde."

„Mit welcher Miene sagst Du das, mein armer Sergeant? Sollte Dir ein Unglück begegnet sein?"

„Mir! alle Teufel, nein, ich habe kein solches Glück! Das fällt ehrlichen Leuten zu, die mir Fortuna vorzieht."

Belle Rose näherte sich La Deroute und schaute ihn an. Jetzt erst fiel ihm die Traurigkeit in seinem Gesicht auf, die ihm die magere Helle eines abscheulichen Lichtes noch nicht zu unterscheiden erlaubt hatte. — „Sprich, was ist vorgefallen?" sagte er.

„Ein großes Unglück . . . ich weiß nicht wie ich es Euch mittheilen soll . . ."

„Wen betrifft es?"

„Unsern Kapitain."

„Herrn von Nancrais! Ich komme doch so eben erst aus dem Quartier, wo man mir gesagt hat, er sei in Dienstgeschäften abwesend."

„Wahrscheinlich wußte man noch nichts."

„Und was weißt Du?"

„Herr von Nancrais ist im Gefängniß."

„Er! und warum?"

„Er hat die Befehle des Generals übertreten."

„Eine Verletzung der Disciplin, er, unser Kapitain? das ist unmöglich!"

„Ich sage Euch, daß ich es gesehen habe; würde ich sonst davon sprechen?"

„Aber wie ist denn das zugegangen?"

„Ich begreife es selbst noch nicht! Doch was wollt Ihr? Seit dem Tode seines Bruders ist Herr von Nancrais nicht mehr zu erkennen. Er, der einst so ruhig war, ist gegenwärtig wie ein Wüthender. Der Pulvergeruch macht ihn wahnsinnig; er hat nicht mehr Geduld vor dem Feind, als eine Lunte vor dem Feuer."

„Doch die Geschichte, die Geschichte!"

„Hört also. Ihr müßt vor Allem wissen, daß der Herr Herzog von Luxemburg durch einen Tagesbefehl den Soldaten verboten hat, sich über einen gewissen Rayon um das Lager hinauszuwagen; er hat besonders bei Todesstrafe befohlen, jedes Zusammentreffen mit dem Feind zu vermeiden. Die Proklamation ist überall angeschlagen und in den Zelten verlesen worden. Man sagt ganz leise, Herr

von Luxemburg wolle, ehe er handelt, die Ankunft des Königs abwarten, der, wie Ihr wißt, in Person an den Operationen Theil nehmen soll."

„Laß den König, und komm' auf Herrn von Nancrais."

(Fortsetzung folgt.)

An das Volk. *)

Bürger! Bauern! Preußen!

Im März dieses Jahres hat unser hochherziger König und Herr den Wünschen Seines Volkes nachgegeben und dem Lande alle Freiheiten verheißen, um welche er gebeten worden war. Wir können reden und schreiben, was wir wollen; wir können Vereine stiften, welche wir wollen; es können öffentliche Versammlungen stattfinden, wo sie wollen; der König hat durch den vormaligen vereinigten Landtag im April ein Wahlgesetz berathen lassen und ausgeführt, welches das unbeschränkteste in ganz Deutschland ist; denn Jeder, der unbescholten, großjährig und kein Almosen-Empfänger ist, hat Theil an der Wahl der Volks-Vertreter.

Der König hat darauf durch das ganze Volk eine „National-Versammlung von 400 Mitgliedern" wählen lassen, um die künftige Staats-Verfassung zu berathen und sich darüber mit Ihm, dem Könige, zu verständigen.

Diese National-Versammlung ist am 22. Mai in Berlin zusammengekommen. Der König hat ihr augenblicklich einen Verfassungs-Entwurf vorlegen lassen, den sie begutachten sollte.

Seitdem ist eine Zeit von fast sechs Monaten vergangen, und was hat die National-Versammlung gethan, um ihre Pflicht zu erfüllen?

Wenig oder Nichts! Das läßt sich beweisen! Hört!

Die National-Versammlung hat von vorn herein den Verfassungs-Entwurf, den ihr der König vorgelegt hatte, gar nicht erst beachtet, sondern die Ausarbeitung eines andern Entwurfes angeordnet; das war die erste Beleidigung, die sie ihrem Könige anthat!

Darüber sind vier Monate hingegangen, und diese ungeheure Zeit hat die Versammlung mit lauter Nebendingen verschwendet, zu denen sie gar nicht berufen war.

Zuerst wollte sie die sogenannte „Revolution" anerkannt haben. Sie behauptete, in der Nacht vom 18. zum 19. März wäre Alles, was bisher bestanden habe, umgestürzt worden; und sie hätte daher das Recht und die Pflicht, Alles von Neuem aufzubauen. Das ist eine Unwahrheit. Die Schreckensnacht in Berlin ist gar keine Revolution gewesen, sondern ein absichtlich und heimtückisch herbeigeführter Kampf von Republikanern, die dem Königthume den Garaus zu machen hofften; und dieser Kampf ist vollständig verunglückt, denn das Königthum hat sich behauptet, und hat heute noch alle Vernünftigen im Volke und die tapfere Armee für sich!

Ein anderer Grund, als um das Königthum zu stürzen, war gar nicht vorhanden, weil alle Welt weiß, daß der König schon vor diesem Kampfe Alles bewilligt hatte, was das Volk gewünscht hatte. Und damit eben diese königlichen Versprechungen ausgeführt werden könnten, dazu wurde die National-Versammlung einberufen. Statt dessen aber hat die Versammlung diese Ausführung bis jetzt gehindert.

Sie hat eine Parthei in ihrer Mitte, die darauf ausgeht, immer neue Unruhen zu erregen, und dadurch das ganze Land wo möglich zu einer neuen sogenannten Revolution zu treiben. Diese Parthei suchte daher alles Ersinnliche hervor, um es zu keiner Verfassung kommen zu lassen.

Sie hat allen Ministerien, die der König bisher ernannte, den böswilligsten Trotz und die gehässigste Feindschaft entgegengesetzt, so daß das Regieren fast unmöglich wurde.

Sie hat mit der ganzen Armee angebunden, indem sie forderte, daß alle Offiziere, die ihr

*) Von Berlin zur Verbreitung in's Land eingesandt.

Treiben mißbilligten und dem Könige treu wären, entlassen würden. Wenn aber dieser Antrag ausgeführt worden wäre, so wäre die ganze Armee ihrer tapfersten Anführer beraubt worden. Das nennt die Versammlung: „Patriotismus!" —

Sie hat die Abschaffung der Todesstrafe beschlossen, so daß der Mörder und der Hochverrätber dafür, daß er anderer Leute Leben in die Schanze schlägt, mit heiler Haut davonkommt.

Sie hat ein Gesetz über die persönliche Freiheit durchgesetzt, die sogenannte Habeas-Corpus-Akte, wovon hauptsächlich die Spitzbuben und Vagabonden profitiren, die gegen Verhaftungen und Haussuchungen gesichert sind, wenn sie nicht auf der That erwischt werden.

Sie hat einen ungeheuern Lärm darüber erhoben, daß die Preußische Armee nur ihrem Könige, und nicht dem deutschen Reichs-Verweser, gehuldigt hat.

Sie hat den Prinzen von Preußen, ihren künftigen König, bei seinem Erscheinen in ihrer Mitte als Abgeordneter, so widerwärtig empfangen, daß Er, um seiner Ehre willen, nicht mehr wiederkommen konnte. Das war die zweite Beleidigung, die sie ihrem Könige anthat!

Sie hat ein Bürgerwehr-Gesetz fabrizirt, das weder der Bürgerwehr, die dadurch organisirt werden soll, noch den Bummlern, die dadurch von der Bürgerwehr ausgeschlossen werden sollen, behagt.

Sie hat sich gegen die Konstabler aufgelehnt, weil sie lieber gar keine Polizei hätte. Sie hat über die Schweidnitzer Vorfälle großes Halloh gemacht, und ihre eigene Kommission ist mit ihrem Berichte in den Brunnen gefallen, weil sie nichts hat aufbringen können. Sie hat über den Kölner Belagerungszustand ins Feuerhorn geblasen, während die Kölner ganz vergnügt waren.

Sie hat mit Laudemien, Zehnten und Zinsen aller Billigkeit zum Trotz um sich geworfen, wie Einer, der anderer Leute Geld zum Fenster hinauswirft. Sie hat das Jagdrecht abgeschafft und das Wild verschenkt, welches sächsische Bauern gar nicht einmal geschenkt mögen! weil sie's für ordinair achten, sich mit fremdem Eigenthum zu bereichern.

Sie hat sich unter einander selbst so aufgeführt, daß ihr eigener Präsident den Anstand nicht mehr aufrecht erhalten zu können erklärte, und am Ende ausscheiden mußte.

Endlich mußte die Versammlung wohl oder übel sich an die Verfassung machen. Was that sie?

Sie hat mit übermüthiger Dreistigkeit aus dem Königlichen Titel die Worte: „von Gottes Gnaden" gestrichen, die seit 150 Jahren dazu gehörten. Das war die dritte Beleidigung, die sie ihrem König anthat. Sie hat dem Könige das Recht abgesprochen, Orden und Ehrenzeichen auszutheilen, und das ist die vierte Beleidigung, die sie ihm anthat.

Sie hat den Adel abgeschafft, was eben so lächerlich ist, als wenn sie den Bürgerstand oder den Bauernstand abschaffen wollte. Denn man kann wohl einem Verbrecher sein Amt und seinen Titel nehmen; aber nicht ehrlichen Familien ihren Namen!

Und während sie alle diese Großthaten vollbrachte, hat sie täglich 1200 Rthlr., also seit dem 22sten Mai etwa 200,000 Rthlr. an Diäten verzehrt; und da der Verfassungs Entwurf über hundert Paragraphen hat, von denen erst etwa Fünf in Arbeit gekommen sind, so würde die Versammlung, wenn das so fortginge wie bisher, dem Lande mehrere Millionen kosten!

Daneben aber hat dieselbe Parthei in der Versammlung, um ihre dem Könige feindseligen Absichten durchzusetzen, den Berliner Pöbel an sich gezogen, und durch diesen die Bessergesinnten in der Versammlung zu verhindern gesucht, nach freier Ueberzeugung zu stimmen.

Minister und Deputirte sind am hellen Tage auf offener Straße beschimpft und gemißhandelt worden; der aufgehetzte Pöbel hat den Gutgesinnten die Stricke vor das Gesicht gehalten und das Versammlungshaus mit Geheul und Drohungen umlagert und mit der Bürgerwehr Hohn getrieben, die nicht einschreiten durfte, weil jene schlechte Parthei es nicht duldete, daß die bessere Parthei geschützt würde.

Zuletzt nahm jene schlechte Parthei in der Versammlung es sich sogar heraus, dem Könige vorzuschreiben, welche Minister

Er wählen solle; eine Dreistigkeit, die noch in keinem konstitutionellen Lande vorgekommen ist. Der Deputirte Jacoby hat sich dabei erfrecht, dem Könige persönliche Grobheiten zu sagen. Aber umsonst! Denn der König, wenn Er Sich nicht zur Null machen lassen wollte, durfte nicht nachgeben! Und er gab nicht nach! Es blieb beim Ministerium Brandenburg! Der König hatte endlich beschlossen, sein Recht zu wahren!

Weil aber alle diese Vorfälle zur Genüge bewiesen hatten, daß in einer Stadt, wo der Pöbel denen, die sich auf ihn stützten, um das Zustandekommen einer vernünftigen Verfassung zu hintertreiben, nach wie vor zu Gebote stehen würde, von den Beschlüssen der eingeschüchterten Versammlung nichts Wohlthätiges zu erwarten sei, hat sich der König genöthigt gesehen, die Versammlung von Berlin nach Brandenburg zu verlegen und sie, damit die nothwendigen Vorbereitungen dazu getroffen werden können, bis zum 27sten November zu vertagen.

Dazu hat der König sein völliges Recht, weil kein Gesetz besteht, wonach die National-Versammlung zu fordern hätte, in Berlin zu bleiben. Der König hat aber damit auch nur Seine Pflicht für das wahre Wohl des Landes erfüllt, weil nur auf diese Weise der unaufhörlichen Wühlerei, dem ewigen Skandal ein Ende gemacht, und die Versammlung in jenen Zustand persönlicher Freiheit gebracht werden konnte, daß Jeder nach seinem Gewissen handeln kann.

Aber auch gegen diese Maßregel des Königs hat ein Theil der Versammlung sich aufgelehnt, weil er wohl einsieht, daß ihm dadurch sein bisheriges Treiben erschwert, wo nicht ganz abgeschnitten wird. Diese Parthei hat ihre Keckheit so weit getrieben, dem Könige gleichsam den Krieg zu erklären, indem sie für sich allein und trotzdem, daß ihre ferneren Sitzungen für ungesetzlich erklärt worden sind, die Sitzungen fortgesetzt hat.

Der König hat sich also durch militairische Maßregeln Respekt verschaffen müssen. Denn die Bürgerwehr hat Seinem Willen nicht Folge geleistet.

Darin müßt Ihr Euren König mit allen Euren Kräften und auf jede Weise unterstützen; der König hat zum Heile des ganzen Volkes dieser Parthei den Zügel anlegen müssen, und es ist des ganzen Volkes Pflicht und Interesse, die Parthei entwaffnen zu helfen.

Ihr habt dabei zwei Wege!

Vor allen Dingen laßt Euch nicht irre machen. wenn diese Parthei, wie sie nicht unterlassen wird, in alle Provinzen eilt und Lärm schlägt, daß die Volksfreiheit in Gefahr sei.

Das ist nicht wahr! Denn die National-Versammlung kann und soll in Brandenburg genau dieselbe Verfassung berathen, die sie in Berlin zu berathen gehabt hat; auch nicht ein Titelchen an den im März gewährten Freiheiten und Rechten des Volks ist oder wird geschmälert und zurückgenommen.

Hört also nicht auf jene Leute, die Euch in Angst jagen und in den Harnisch bringen wollen! Laßt sie laufen! Glaubt ihnen nicht, und lacht sie aus! Denn sie wollen nur Aufruhr predigen, um ihre Absichten mit Gewalt durchzusetzen. Wenn Ihr ruhig und vertrauensvoll bleibt, werden sie sich fügen müssen, und unsere Verfassung wird in kurzer Zeit fertig werden! Eben deshalb sind diese Leute gerade Eure schlimmsten Feinde! —

Im ganzen Lande liegen Handel, Gewerbe und jeder Nahrungszweig darnieder; Niemand wagt Etwas zu unternehmen, Jeder hält sein Geld zurück, um es nicht zu verlieren; denn Niemand weiß, woran er ist und wie es wird. Das dauert so lange, als die Verfassung nicht festgestellt ist.

Alles Andere ist Nebensache und folglich eine böswillige Verlängerung unseres traurigen Zustandes.

Wo ein solcher Rabulist Euch aufhetzen will, den jagt mit der Antwort fort: „er solle nur nach Brandenburg gehen, und die Verfassung fertig machen helfen!"

Wer das verweigert, meint es eben nicht ehrlich mit dem Lande, und ist unser und des Königs Feind!

Dann ist noch ein zweiter Weg!

Es ist nämlich sehr leicht möglich, daß diese Rabulisten aus der National-Versammlung ihren Trotz fortsetzen und sämmtlich nicht in Brandenburg erscheinen, weil sie dadurch die Versammlung zu sprengen und den König zu zwingen hoffen, daß er die Versammlung nach Berlin zurückverlegen soll, wo dann der alte Betteltanz wieder von vorn anfinge.

Der König wird dann für Alle, die ungehorsam ausbleiben, neue Wahlen anordnen müssen.

Dann wählet, wo eine solche Neuwahl nothwendig wird, nicht die vorigen Deputirten wieder, sondern verständige und gemäßigte Männer, denen das Wohl des Staates am Herzen liegt, und die nicht blos zu räsonniren und einzureißen, sondern ein vernünftiges Urtheil abzugeben und etwas aufzubauen verstehen!

Laßt Euch nicht täuschen durch das Vorspiegeln, als dürfe die National-Versammlung nicht nachgeben, weil ihre Würde auf dem Spiele stehe! oder, weil die Rechte des Volkes in Gefahr wären!

Keines von Beiden ist der Fall! Wer Euch das sagt, den fragt nur, warum? und Ihr werdet gleich sehen, daß es nichts, als hohle Redensarten sind.

Die beste Würde der National-Versammlung besteht darin, daß sie ihre Schuldigkeit thut; und sie sichert die Rechte des Volkes am besten, wenn sie die Verfassung zu Stande bringt.

Der König hat der Versammlung, seit sie beisammen ist, noch nicht das geringste Hinderniß in den Weg gelegt; es ist Ihm Selbst am meisten daran gelegen, daß die Sache ins Reine kommt; Er hat sie ganz nach Belieben verhandeln lassen.

Nur den Skandal in Berlin kann er nicht länger dulden, und darin stimmen Ihm alle Vernünftigen bei.

Und darauf beruht das ganze Geschrei!

Sollte es aber dennoch jenen Aufwieglern gelingen, in ihrer Heimath Unruhe und Aufstand zu erregen, weil es überall eine Menge giebt, die daran Gefallen findet und dabei zu gewinnen hofft; dann haltet Ihr Vernünftigen und Treuen fest zusammen, unterstützt die Obrigkeit nöthigenfalls mit Gewalt gegen Gewalt! Fürchtet Euch nicht, sondern handelt!

Verjagt, verhaftet die Aufwiegler! Unterdrückt die Lärmmacher! Wenn Ihr den Behörden Euern Beistand leiht, werden sie überall Euch auch wieder schützen können.

Zwingt die Aufsätzigen zu Ruhe und Ordnung! Ihr seid die Mehrzahl, wenn Ihr nur wollt! Ohne Ruhe und Ordnung, ohne Gehorsam und Vertrauen gehen wir Alle zu Grunde!

Der König will sein Volk frei und glücklich haben, aber nur auf gesetzlichem Wege. Die Behörden und das Militair thun nichts, als des Königs Willen zur Erreichung dieses Zweckes auszuführen.

Wer sein und seiner Mitbürger wahres Glück, wer das Vaterland retten will, der halte zum Könige!

Erwiderung

sämmtlicher Soldaten der Garnison von Schweidnitz auf das an sie gerichtete Plakat

d. d. Halberstadt, den 13. November 1848.

1) Wir sind unserer Pflicht, König und Vaterland zu beschützen, stets eingedenk.

2) Wir erkennen unter den jetzigen Zeitumständen keine andere gesetzgebende Macht an, als den König unsern Herrn und seine von Ihm eingesetzte Regierung.

3) Wir weisen mit Entrüstung die Anmuthung zurück, uns durch frömmelnde Floskeln zum Treubruch zu verleiten. Wir spielen nicht mit Eiden.

4) Wir lieben und achten jeden braven Mitbürger, der mit uns bemüht ist, Ordnung und Gesetz aufrecht zu erhalten, und weisen seine Bruderhand nie zurück. Denjenigen aber, welche sich erfrechen, Alles bis jetzt Heilige anzutasten, die Ruhe unserer guten Mitbürger zu stören und auf diese Weise das Vaterland in namenloses Elend stürzen, — Denjenigen werden wir zur Zeit entgegen treten und ihnen mittelst unserer Waffen ernst zurufen:

„Ihr seid die Verräther des Vaterlandes!"

Der Wahlspruch des ehrenwerthen preußischen Kriegers bleibt nach wie vor:

„Mit Gott für König und Vaterland!" und mögen die am Schlusse beregten Plakats unterschriebenen zwei Offiziere hieraus entnehmen, was sie von pflichtgetreuen und ehrliebenden Soldaten, sowohl des hier garnisonirenden 1sten Bataillons 11ten Landwehr-Regiments, als auch des 1sten Bataillons 11ten Linien-Infanterie-Regiments, der 3ten Abtheilung 5ter Artillerie-Brigade und der Pioniere, für ihre anarchischen Zwecke zu erwarten haben.

Schweidnitz, den 21. Nov. 1848.

Die beiden Offiziere des Halberstädter Landwehr-Bataillons, Salamon und Zinner, welche in einer Adresse vom 13. November d. J. Landwehr und Linie zum Ungehorsam gegen die rechtmäßige Staats-Regierung aufgereizt hatten, sind am 18. desselben Monats auf die Festung Magdeburg gebracht worden, um vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.

Uebrigens ist das Halberstädter Landwehr-Bataillon, ungeachtet dieser Aufreizung zusammengetreten und nach dem Orte seiner Bestimmung ruhig abgegangen. Vierzehn Halberstädter Landwehrmänner haben sich durch einen aufrührerischen Volkshaufen, der ihren Abmarsch hindern wollte, mit Knütteln durchgeschlagen.

Die pflichtgetreue Landwehr lebe hoch!

H.

Eine Characteristik der Bärte.

1) Kein Bart: Philister, Epicier, Bourgeois. Ist der Mensch sehr elegant gekleidet, trägt er gar Glacehandschuhe, so gehört er unter die diplomatischen Reaktionäre; kann aber grob behandelt werden.

2) Kleiner, sorgfältig gewichster Schnurrbart, Kinn glatt: Aristokratischer Reaktionär. — Schießt zuweilen gern mit Pistolen; deshalb mit Vorsicht zu behandeln.

3) Schnurrbart mit kleinem Zwickelbart an der Unterlippe: Dürfte mitunter der Polizei angehören, deshalb gleichfalls mit der nöthigen Vorsicht zu behandeln; es sei denn, daß man viele gute Freunde bei sich hat.

4) Schnurr- und starker Knebelbart: Gehört dem linken Centrum an. Keine entschiedene politische Farbe. — Durch etwas Rasiren: Uebergang zur Reaktion. Muß wo möglich gewonnen werden, man darf ihm aber nicht zu viel trauen.

5) Gar nicht rasirt, Bart von einem Ohr zum andern: a) mit der Scheere gleichmäßig abgeschnitten, steife Haare, mehr in's Borstenreich spielend: entschiedener Volksfreund. Mehr in der Praxis als in der Theorie zu verwenden. b) Naturwuchs, unberührter Haarurwald; nie nahte ihm ein schneidendes Werkzeug; herabwallend, meist mehrfarbig: Edler Volksfreund, communistischer Träumer, radikaler Verbesserer ohne allen historischen Boden, aber doch zuweilen mit praktischer Selbstbestimmung. Messias des vierten Standes, verspricht Wunder zu thun — nächstens.

Räthsel.

Was niemals kann zusammen kommen,
Das kann sehr leicht zusammen kommen;
Was ewig läuft im getrennten Schritt,
Das steht vor Dir in Reih' und Glied.
Zwei Läufer sind's, Einer vor dem Andern,
Allein sie verwandeln sich im Wandern.
Es dauert nicht lang, nimmt der Vordermann
Des Zweiten ganzes Wesen an,
Und wenn sie sich verwandelt haben,
Sieht man sie Beide wie früher traben;
Doch wenn die niemals stille steh'n,
Wie angefroren stille stehn,
Dann spricht die Eine zu der Andern:
„Jetzt bist Du jung, warst alt im Wandern."

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.